

Theater der Tiere

Es gibt ein Theater der Tausend und ein Prolettheater. Es gibt Puppentheater und Weihnachtsspiele, in denen die Gesetze der Wirklichkeit leise zerbröckeln. Aber weshalb gibt es kein Tiertheater für die Kinder? Das Theater der stummen Brüder, über denen das Schicksal mit derselben Milde und Härte steht wie über Rotkäppchen oder Schneewittchen?

Denn was uns als eine Beugung der Wahrheit, vielleicht als eine Fälschung erscheint, ist es nicht für das Kind. Wer noch unter dem Mantel Gottes wohnt, weiß nichts von Auserwählten und Verstoßenen, von hoch und niedrig, von Seligen und Unseligen. Er weiß nur von Brüdern und Schwestern. Es lebt im All und seine Worte richten sich an Tod und Teufel, an den König und den Wolf, an die Sternblume und die sieben Raben mit demselben gläubigen Vertrauen des Verstandenwerdens wie an Vater und Mutter. Das Märchen weiß es noch und die Tiersage weiß es noch. Die Maler wissen es noch und die Dichter. Aber das Theater weiß es nicht mehr. Zur Weihnacht, wenn auch seine Strenge sich lockert, erlaubt es wohl, daß die Entrechteten unserer Brüder auf die ernstesten Bretter treten, der Wolf oder der gestiefelte Kater. Aber sie treten nur gleichsam als Gäste in das menschliche Spiel, wie Ochs und Eselein in den frommen Krippenspielen. Es bleibt ein Theater der Menschen, das auch die Armen zu einem Gastmahl lädt, aber es ist nicht ein Theater der Tiere. Und ich möchte, daß man auch diese unsere Brüder einmal ruft, aus ihren winterlichen Höhlen und der Verschollenheit unserer Wälder, aus dem ungelösten Zauber ihres Schweigens, aus ihren eigenen Ängsten und Spielen, Sehnsüchten und Verheißungen, die doch keine fremden Ängste und Spiele sind und daß zu ihnen der Mensch als ein Gast ihres Lebens trete, weil auch sie eine Tafel des Schicksals haben, an der sie Süße und Bitternis auszuteilen imstande sind.

Theater der Tiere

Ich möchte, daß der Maler, der die Träume seiner Schöpfung zu Gretchens Domgewölbe verdichtet oder zu der Terrasse über dem Grabe des toten Dänenkönigs, die gleiche Inbrunst und Seligkeit an den schmalen Steig zwischen verschneiten Tannen wende, auf dem das Tier seine Weihnacht erwartet, an die von einem Kienspan erhellte Höhle, in der die Dachse auf den Frühling warten, an den Mondschein hügel über dunklen Wäldern, den der Heiland der Tiere zu seiner Bergpredigt emporschreitet. Ich möchte, daß der Dichter, dem "der Menschheit ganzer Jammer" vertraut ist, in diese Höhlen und zu diesen Bergen steige, ohne Stolz, wie ein Kind, und das Schicksal dieser Schweigenden gestalte, das in den Hinterhäusern der Menschheit seine Achse dreht. Daß er wie ein heiliger Franziskus unter ihnen weile, bis er erkennt, daß unter Gottes Hand nur Unterschiede der Stufen sind, aber jede Stufe mit gleicher Demut die Treppe bildet, auf der wir aufsteigen.

Und ich möchte, daß der Schöpfer der Töne sich nicht zu vornehm dünke, eine Hohe Messe der Tiere zu schreiben, eine kleine Nachtmusik, eine Arie der Liebe mit obligater Hornbegleitung und einem vierstimmigen Kanon für vier Dachskinder auf das Thema: "Wir bitten, daß die Engerlinge uns Gott noch immer länger bringe." Man sage nicht, daß das Theater der Tiere an einem Mangel an Charakteren leiden müsse, denn die Tiere haben ihre Intriganten wie ihre Helden, ihre Heuchler wie ihre Propheten, ihre Parlamentarier wie ihre Reporter, ihre Baßbuffos wie ihre lyrischen Tenöre. Sie haben die unverstellten Triebe der Kinderseele, sie haben das Abenteuer, die Sehnsucht, die Gerechtigkeit. Und sie haben den Zauber der toten Dinge, die lebendig werden. Ist es kein Schauplatz: Eine Höhle unter dem Menschenland? Der Bär, der die goldene Krone trägt, der Wolf, der als Räuber durch die Tore bricht, der Fuchs, der die falsche Botschaft trägt, das Volk, das im Dunkel wohnt und auf die Gerechtigkeit wartet? Das Menschenkind, das sich zu ihnen verirrt, der Heilige, der sich ihrer erbarmt? Was ist ein Märchen ohne ihre Brüderlichkeit, eine poetische Gerechtigkeit ohne ihre Wiedereinsetzung auf die Stühle Gottes? Und wenn die Schauspiele der Großen bis zu den Wurzeln graben, wo das Tier im Menschen kauert, weshalb sollen die Schauspiele der Kleinen nicht bis zu den Wurzeln tauchen, wo der Mensch im Tiere kauert? Es sei unmodern, wird man sagen. Aber mir will scheinen, als sei das Ästhetische immer tapferer gewesen als das Ethische.

Theater der Tiere

Es gab eine Zeit, in der nur die Könige und die Großen der Erde die Krone des Dramas trugen. Es gab eine Zeit, da der Bürger und sein Los zur Schaubühne hinaufsteigen durfte, und nach ihm der dritte Stand, der vierte und der fünfte, bis zu dem Stand der Verbrecher. Es war die Wegbereitung ihres ethischen, sozialen und menschlichen Aufstieges. Und es könnte sein, daß im Theater der Tiere der Aufstieg des letzten Standes sich vorbereiten könnte. Denn wie der verlorene Sohn in der Fremde sich von den Treibern nährte, könnte es sein, daß wir, am Ende unserer Weisheit aus Verlassenheit, uns plötzlich unserer mißachteten Brüder erinnern werden und daß zu dem großen Gastmahl des Herrn die Ärmsten geladen werden, die Bettler der Erde. Und es könnte gut sein, wenn unsere Kinder gelernt hätten, sich ihrer Schmerzen zu erbarmen.

Wir lächeln über die Schaubühne "als eine moralische Anstalt betrachtet". Wir lächeln vielleicht auch über das Theater der Tiere. "Aber wir haben nicht immer recht, wenn wir lächeln", sagt Lessing.

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ kontakt@ernst-wiechert.de +++ info@ernst-wiechert.de +++

Theater der Tiere

+++ Mit freundlicher Genehmigung der Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger, München +++ <http://www.herbig.net> +++